

Gefühle zeigen statt draufhauen

Damian Rudnik hat viele Menschen schwer verletzt – ein Training hat den Schläger zur Besinnung gebracht

Von Oliver Teutsch

Ein Dokumentarfilm hat das Leben von Damian Rudnik (Name geändert) verändert. Der 30-Jährige sitzt ganz ruhig auf dem Stuhl in der FR-Redaktion. Breitschultrig, mit festem Blick. Rudnik redet nicht gern, aber er weiß, dass er auf dem richtigen Weg ist.

Bis dahin hat es lange gedauert. Rudnik wächst in seinem Elternhaus in Bornheim mit Gewalt auf. Der Vater schlägt ihn, den drei Jahre älteren Bruder, die Mutter. „Gewalt ist für mich etwas Selbstverständliches gewesen“, sagt Rudnik. In der Schule prügelt er sich oft, als er 14 ist, erhält er seine erste Anzeige wegen Körperverletzung. Da hat er gerade mit Kickboxen angefangen, auf Karate hatte er keine Lust mehr. An einer Bushaltestelle kommt es zu einem Streit. Rudnik will helfen, sein Gegenüber stresst ihn, da schlägt er zu. Der Erwachsene erleidet Brüche des Jochbeins und des Nasenbeins.

Rudnik kommt vor Gericht mit ein paar Arbeitsstunden davon. Für ihn ändert sich nichts, er prügelt weiter, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. 2010 gerät er in Bornheim in eine Kneipenschlägerei mit Türstehern. Rudnik kommt mit einer Geldstrafe davon. Drei Jahre später erhält er seine erste Haftstrafe auf Bewährung, acht Monate. Unter Alkoholeinfluss hat er einem Passanten auf der Berger Straße das Jochbein gebrochen. Der Pilot ist lange krankgeschrieben. Rudnik juckt das nicht sonderlich, die Abstände, in denen er mit dem Gesetz in Konflikt gerät, werden eher kürzer.

An Silvester 2014, der erfahrene Kampfsportler arbeitet mittlerweile als Türsteher in einer Diskothek in Offenbach, kommt es zu einer folgenschweren Auseinandersetzung. Folgeschwer für das Opfer, nicht für Rudnik. Aus Spaß rangelt Rudnik mit einem Bekannten, ein Dritter missdeutet die Situation und schreitet ein. Rudnik verliert die Nerven und



Sozialarbeiterin Monika Steinmeir hat das erste Training mit Damian geleitet.

CHRISTOPH BOECKHELER

schlägt den Mann nieder. Der erleidet eine Hirnblutung, behält bleibende Schäden zurück. Bis zum Verhandlungsbeginn Mitte 2015 vor dem Amtsgericht Offenbach prügelt Rudnik weiter. Er hat großes Glück, kommt noch einmal mit einer Bewährungsstrafe davon, zwei Jahre, plus 10000 Euro Geldstrafe. „Ich bin gut aus der Sache rausgekommen, viel mehr habe ich mir nicht dabei gedacht“, gesteht Rudnik. Dazu schickt ihn der Amtsrichter zu einem Anti-Aggressivitätstraining (AAT). „Ich habe keinen Bock gehabt da drauf.“ Mit dieser

Einstellung geht er auch zum ersten Termin. Seine Bewährungshelferin hat ihm den Kontakt zum Verein Gran Torino vermittelt. „Nach der ersten Stunde dachte ich, ach du Scheiße, wie sollst du das aushalten.“

Monika Steinmeir, die das AAT leitet, erkennt sofort, ob sich jemand auf das Training einlässt. „Bei Damian gab es am Anfang einen großen Widerstand.“ Doch als Rudnik zu seiner Kindheit und seiner Familie befragt wird und die Psychotraumatiker immer wieder bohren, taut er ein wenig auf und erzählt. „Ich habe das Ge-

fühl gehabt, mir wird ein 50-Kilo-Stein abgenommen.“ Rudnik hat das Gefühl, da interessiert sich jemand für ihn. Die Aversion gegen das 75-stündige Training schwindet, ohne dass er sich über sein Leben grundsätzlich Gedanken macht. Daran ändern auch eine Tatrekonstruktion, Rollenspiele und Erlebnispädagogik nicht viel.

Die große Wende beginnt mit einem Seminarwochenende in der tiefsten Pfalz. „Vorher habe ich noch die Krise gekriegt und mir überlegt, wie ich da drum herumkomme“, gesteht Rudnik. In dem Tagungshaus in Gangloff

lernt er Hagen Braun kennen. Der arbeitet auch für Gran Torino und hat wegen Mordes neun Jahre im Gefängnis gesessen. Braun sollte nur auftragsmäßig jemanden einschüchtern und unter Druck setzen, das ging schief. Den AAT-Teilnehmern erzählt Braun ganz offen von den Vorwürfen, die er sich heute noch macht, und wie schlimm es im Gefängnis ist. Rudnik hört zu und hat dabei ein ziemlich mulmiges Gefühl. Er hat mal ein ähnliches Angebot bekommen. „Ich habe den Auftrag nur abgelehnt, weil das Geld nicht gestimmt hat.“

Quasi den Rest gibt Rudnik dann ein Dokumentarfilm von

Als der Mörder seine Geschichte erzählt, bekommt Damian ein mulmiges Gefühl

Stefan Suchalla, den sich die Teilnehmer gemeinsam anschauen. In „Sie wissen was sie tun – die Geschichte einer Gewalttat“ kommen nicht zuletzt die Angehörigen eines Opfers zu Wort, das verprügelt wurde und bleibende Schäden davontrug. „Das hat mich sehr berührt, ich konnte mich da brutal reinversetzen und auch sehen, wie die Eltern leiden“, gesteht Rudnik.

Steinmeir merkt in der Folge, wie sich bei Teilnehmer Rudnik etwas bewegt. „Er hat wirklich angefangen zu denken.“ Eine gewisse Bereitschaft setzt Steinmeir bei allen voraus. „Wer nicht mitarbeitet oder mehr als zweimal fehlt, fliegt raus.“ Wer zu spät kommt, muss singen, beim zweiten Mal vor dem Supermarkt. Aber Rudnik sei bei den Treffen abends länger geblieben, habe nachgefragt, was er in seiner Lage machen solle. Seinen Nebenjob als Türsteher macht der Lagerist heute weiter. „Es wäre ja leicht, einfach nicht mehr dorthin zu gehen, wo es Stress gibt“, sagt er. Der 30-Jährige redet jetzt auch mit seinem Bruder über seine Gefühle, was er früher nie gemacht hat. „Meine Freunde haben gesagt, ich sei ruhiger geworden.“

Für Erwachsene gibt es nur Geld- oder Freiheitsstrafe

Das Hilfsangebot an notorisch gewalttätige Menschen in Frankfurt könnte besser sein

Monika Steinmeir klingt fast ein bisschen verzweifelt. Seit vielen Monaten schon versucht die diplomierte Sozialarbeiterin, die Frankfurter Justiz vom Nutzen des Anti-Aggressivitätstrainings (AAT) für Erwachsene zu überzeugen. Die Opfer- und Täterhilfe Mainz, für die Steinmeir seit zehn Jahren arbeitet, bietet das Training an, in Rheinland-Pfalz gibt es regelmäßige Treffen. Die losen Anfragen, die Steinmeir aus Frankfurt bekam, musste sie ablehnen, weil der Verein in Hessen nicht tätig werden darf. Also gründete sie gemeinsam mit Kollegen den Verein Gran Torino. Namensgeber ist ein Spielfilm mit Clint Eastwood, in dem es um Gewalt und Konfliktstrategien geht.

In Frankfurt gibt es ein ähnlich wie das AAT angelegtes „An-

ti-Gewalt-Training“. Das richtet sich an straffällig gewordene männliche Jugendliche und Heranwachsende bis zum Alter von 20 Jahren. Angeboten wird es vom Verein Kinder- und Jugendhilfe im Stadtteil Griesheim. Für erwachsene Männer, die gewalttätig wurden, bietet das Informationszentrum für Männerfragen im Sandweg „Orientierungsgespräche von Mann zu Mann“ und auch geleitete Therapiegruppen. Steinmeir sieht das Angebot des Informationszentrums nicht als Konkurrenz. Trotzdem tut sich der Verein Gran Torino schwer, in Frankfurt Fuß zu fassen. „Ich weiß nicht, wie viele Flyer ich schon im Gericht verteilt habe, aber die Richter werden ja zugeschüttet mit solchen Zetteln“, so Steinmeir. In der Tat hat die Pressesprecherin für Strafsachen

AAT

Der Begriff Anti-Aggressivitätstraining (AAT) ist gesetzlich geschützt. Das AAT wurde 1987 vom Erziehungswissenschaftler Jens Weidner in Deutschland begründet und zunächst im Strafvollzug, später auch in der Prävention und der Nachsorge eingesetzt.

Das deliktorientierte Verhaltenstraining richtet sich an gewalttätige erwachsene Männer. Während des Kursverlaufs steht eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Gewaltproblematik im Vordergrund.

beim Amtsgericht, Sylvia Hauptmann, „noch nie davon gehört“. So ein Angebot sei für Erwachsene sicherlich interessant, so Hauptmann. Auch bei der Staatsanwaltschaft und beim Landge-

Herausragendes Merkmal des AAT ist die Gruppendynamik. Die Teilnehmer müssen sich mit anderen „Profis“ ihren Taten und Motiven stellen, werden aus den eigenen Reihen herausgefordert und hart kritisiert. Ein wichtiger Baustein dabei ist auch die Entwicklung von Opferempathie.

Der zeitliche Umfang eines AAT liegt bei 78 Stunden, verteilt auf sieben bis zehn Monate. Die Kosten bei dem von Gran Torino angebotenen Training liegen bei 2400 Euro pro Teilnehmer. ote

richt erntet man Schulterzucken, wenn nach dem AAT gefragt wird. „Das klingt nicht schlecht, ich kenne ein solches Angebot nur für Jugendliche“, so Oberstaatsanwältin Nadja Niesen.

Als einer der wenigen Richter in Frankfurt kennt Michael Demel das Angebot von Gran Torino. Eine Verteidigerin habe es im vergangenen Jahr ins Feld geführt, „als Reservemöglichkeit für Bewährungsauflagen“, erinnert sich Demel. Der Richter räumt ein, dass ab dem Erwachsenenalter „Maßnahmen außerhalb von Geld- und Freiheitsstrafen aus dem Fokus geraten“. Die Rückmeldungen seiner zwei Fälle, die er bislang bei Gran Torino untergebracht habe und die das bislang einzige für Frankfurter angebotene AAT besucht haben, seien „recht positiv“ gewesen.

Steinmeir räumt ein, dass ein AAT kein Allheilmittel sei. Man erreiche manche Leute und manche nicht. Nur bei einem ist sich die Sozialarbeiterin sicher: „Nur darüber reden ist Quatsch.“ ote